

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

29.4.1943 (No. 99)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgedäude: Schülerhof Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 100 Karlsruhe 19300. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Postfachausgabe:hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Aachen, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für un-erlangte überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.— RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 4.70 RM. Auswärtige Bezüge durch Posten 1.70 RM. einw. 12.5 RM. Beförderungsgebühr zuzüglich 30 RM. Trägertohn. Post-bezüge der 2. RM. einw. 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. — Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. — Anzeigenpreis: 3. RM. Preisliste Nr. 10 allg. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Nammlen u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbungspreise: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachab nach Staffeln B.

59. Jahrgang / Nummer 99

Karlsruhe, Donnerstag, den 29. April 1943

Einzelpreis 10 Bfg.

Militärische Pause - politische Hochspannung

Erschütterte Feind-Moral erzwingt Umgruppierung in Tunis - London und Polen-Emigranten kapitulieren vor Moskau

AK, Berlin 29. April. Das Bild des Kriegsverlaufs wird gegenwärtig wieder einmal stärker durch die Politik gekennzeichnet, als durch die militärischen Kämpfe. An den Fronten herrscht wieder einmal eine jener Pausen, die sich im Verlauf eines Krieges immer wieder ergeben. Die Pause ist teils durch Klima und Jahreszeit, teils durch die Taktik der einen oder anderen Seite oder beider Seiten bedingt. Von der Ostfront melden die Berichte schon seit längerer Zeit fast nur örtliche Kampfaktivität. Das kann sehr bald wieder anders sein. Es kann auch noch länger dauern. Sicher ist nur, daß der gegenwärtige Zustand nur ein Ubergangsstadium ist. Vielleicht wird sich schon rasch herausstellen, ob die gestern gemeldeten örtlichen Angriffe an allen Abschnitten des Kuban-Brückenkopfes mehr zu bedeuten haben als ein Abtauen der deutschen Verteidigung. In Nordafrika ist die Kampftätigkeit auch an sogenannten ruhigen Tagen noch recht reg. Immerhin unterscheiden diese sich von den Höhepunkten des Ringens, die in den zurückliegenden Wochen dort in rascher Folge einander ablösten. Neue derartige Höhepunkte stehen zweifellos bevor. Die erfolgreichen Abwehrkämpfe vom 20.-26. April haben die Engländer und Nordamerikaner so ungewöhnlich hohe Verluste an Menschen, Waffen und Panzern gelöst, daß sich schon am 25. April Anzeichen einer Erschütterung der gegnerischen Kampfmoral bemerkbar machten. Obwohl die Briten an diesem Tage noch beträchtliche Infanteriekräfte nachführten und offensichtlich für den 26. April starke Angriffe planten, waren die Vorstöße der ermüdeten Angreifer viel schwächer als erwartet. Verschiedene feindliche Verbände zeigten sich im Kampf nur noch wenig zum entschlossenen Handeln fähig. Da die feindliche Führung diese Schwächeerscheinung bei der Truppe durch operative Maßnahmen nicht ausgleichen konnte, mußte sich zwingend eine Angriffspause ergeben, die noch am 26. April von den Achsenruppen zu erfolgreichen Gegenstößen, Frontbegradigungen und zum Ausbau ihrer Stellungen benutzt wurde. Am 27. April hatte der Feind seine volle Kampfkraft noch nicht wieder herstellen können, obwohl er einige besonders schwer mitgenommene Verbände aus der Front herauszog und sie durch frische Kräfte ersetzte. Mit ihnen führte er gegen einige Abschnitte der Westfront örtliche Angriffe, die aber in harten Kämpfen zusammenbrachen. Die im Gang befindliche Umgruppierung der britisch-nordamerikanischen Truppen wurde von der Luftwaffe überwacht und wiederholt wirksam angegriffen.

ab. Man hat es damit sehr eilig; denn wie der „News Chronicle“ schreibt, befürchtet man sonst die Bildung einer sowjetischen Gegenregierung in Moskau. Eine polnische Regierung in London wäre daraufhin für das englisch-sowjetische Freundschaftsverhältnis auch nicht mehr tragbar und Polen wäre dann auch nach außen hin schon jetzt restlos dem Sowjets ausgeliefert. Da man aber in London einsehen will, daß die Sowjetregierung den bisherigen Ministerpräsidenten der polnischen Schattenregierung, Sikorski, bereitwillig, daß er seinen Antrag an das Internationale Komitee Kreuz wieder zurückziehe und die Bitte um Nachprüfung der Vorfälle von Katyn „als null und nichtig“ erkläre. Bestätigt sich diese Information, die gestern im Anschluß an eine Besprechung Sikorskis mit Eden ausgegeben wurde, so stellt dieser polnische Rückzieher nicht nur eine glatte Kapitulation der polnischen Exilregierung, sondern noch mehr eine glatte Kapitulation der englischen Regierung vor der sowjetischen Drohmotte dar. England und die USA, haben sich damit abgefunden, daß wie die „Wälder Nationalzeitung“ es ausdrückt, die Sowjetregierung mit ihrer Note einen Wink an Großbritannien und die USA gegeben hat, daß sie feinerlei Einmischung von dritter Seite in ihr Verhältnis zu Polen, also in ihre Ansprüche auf Gebiete des ehemals polnischen Staates dulde. Sie finden sich damit ab. Wie müssen diese Polen heute über das Wort des britischen Außenministers Eden denken, daß Polen der „Kriegsverbündete“ Großbritanniens sei und dem Herzen jedes Engländer am nächsten stehe? Für die Wälder Europas und der Welt ist dieser Vorgang und die Haltung der Anwaltlichen und Zusammenarbeit fähig zu stellen. Im Lichte dieser Erkenntnisse sehen die großen politischen Beschreibungen im Lager der Achsenmächte vor sich, von denen als neuerer Vorgang der Embargo des Staatsführers Kroatiens im Führerhauptquartier zu verzeichnen ist. Anders als im aequatorialen Lager weiß jedes Volk in unserer europäischen Front, daß die Kräfte unersetzlich gemeinsam erfochtenen Sieges auch gemeinsam gerettet werden.

Schlussakt des Bolendramas auf Europas Bühne

Die „deutsche diplomatische Korrespondenz“ schreibt: Die polnische Tragödie, die Tragödie des ersten der von Großbritannien und den Vereinigten Staaten in den Krieg geheißen und berratenen europäischen Völkern, ist in ein neues Stadium getreten. Die Sowjetregierung hat die Beziehungen zu den von Sikorski geführten in London arbeitsfähigen polnischen Emigranten abgebrochen. Als Grund hierfür nennt die Sowjetnote die Haltung der polnischen Emigranten zur Aufdeckung des Massenmordes von Katyn. In Formulierungen, die von Beleidigungen strotzen, wird den polnischen Emigranten vorgeworfen, daß sie an das Internationale Komitee Kreuz herangetreten sind, mit der Bitte, der Untersuchung der Massenmorde beizutreten. Die Sowjetregierung sieht hierin den Akt eines geheimen Einverständnisses mit Deutschland. In der Sowjetnote wird endlich das Kriegsziel der polnischen Emigranten, die polnischen Ostgrenzen vom September 1939 wieder herzustellen, als ein „verräterischer Dolchstoß“ gegen die Sowjetunion bezeichnet. Neuer berichtet hierzu ergänzend, daß der sowjetische Schritt nicht unerwartet kam. Den polnischen Emigranten sei vielmehr in ultimativer Form schon vor einigen Tagen mitgeteilt worden, daß die Sowjetregierung ihre Beziehungen zu Sikorski abbrechen würde, wenn der polnische Antrag nicht sofort zurückgezogen würde. Soweit die Tatsachen. Zunächst kann einmal festgestellt werden, daß mit der Note an Sikorski die Sowjetregierung ihre Forderung, das Verbrechen von Katyn abzuleugnen, einstellt. Die an Sikorski gerichtete Note ist ein eindeutiges Bekenntnis zur Schuld. Wenn auch nur der geringste Anzeichen eines Zweifels an der Urheberschaft des Massenverbrechens bestand, so hätte die Sowjetregierung die Dignität des Internationalen Komitees Kreuzes an den Achsenmächten arbeiten zur begründen können. Sie hätte sich dem Appell, den die Reichsregierung und die polnischen Emigranten an die Genfer Kommission richteten, anschließen müssen. Statt dessen hat die Sowjetregierung zunächst geschwiegen, um jetzt die Tatsache des Appells zu einem wütenden Angriff auf die polnischen Emigranten zu benutzen. Die in diesem Zusammenhang erhobene Behauptung eines geheimen Einverständnisses zwischen den deutschen Behörden im Generalgouvernement und den polnischen Emigranten in London ist so absurd, daß hierauf nicht eingegangen zu werden braucht. Es genügt der Hinweis, daß die Existenzgrundlage Sikorskis und seiner Mitarbeiter in London der fanatische Haß gegen Deutschland und die europäische Neuordnung ist. Für diesen Haß wird Sikorski bezahlt; aus diesem Haß ging Sikorski nach Moskau, wo er mit Stalin jene Besprechungen führte, deren praktisches Resultat im Bild von Katyn aufgedeckt wurde. Im übrigen war — daran läßt die britische Presse keinen Zweifel — die Aufdeckung der schauerlichen Vorgänge von Katyn Sikorski genau so unangenehm wie Stalin. Stalin wurde dadurch als Verbrecher bestätigt. Sikorski wurde als einer der größten Illusionisten, um nicht zu sagen, Dummköpfe der Zeitgeschichte entlarvt. Neben dieser kriminellen hat die Sowjetnote an Sikorski eine hochpolitische Bedeutung. Das Sowjetdokument wurde zwar dem

Spanien und Portugal für Vernichtung des Kommunismus

Madrid, 29. April. Die Rede des portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar hat in Spanien starken Widerhall gefunden. „Anfomaciones“ erklärt, die Ueberintimmung zwischen der Rede Salazars und der Jordanas in Barcelona beweise, daß der über die Welt eine unumstößliche Tatsache sei und eine hererozogene Rolle in der Politik Europas spiele. Beide Staatsmänner hätten die Notwendigkeit betont, den Kommunismus zu vernichten. Die absolute antidemokratische Einstellung Spaniens und Portugals bestimme lateinisch die Haltung der beiden Länder im gegenwärtigen Weltkonflikt.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Führerhauptquartier, 29. April. Der Führer empfing am 27. April den Staatsführer des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelic, zu einem Besuch im Führerhauptquartier. Der Führer hatte mit dem Poglavitnik Besprechungen über die politische und militärische Lage des gemeinsamen Kampfes der Achsenmächte gegen den Bolschewismus und die englisch-amerikanischen Plutokratien. Die Unterredungen, an denen der Reichs-

Der kroatische Staatschef beim Führer

minister des Auswärtigen von Ribbentrop und der kroatische Außenminister Dr. Duda, sowie Generalfeldmarschall Keitel und General Begic teilnahmen, verliefen im Geiste des herzlichsten Einverständnisses und der Freundschaft des Reiches zu dem jungen kroatischen Staat und seinem tapferen Volke. Dr. Pavelic brachte die Entschlossenheit des kroatischen Volkes zum Ausdruck, an der Seite der Achsenmächte die Freiheit des unabhängigen Kroatiens zu verteidigen und alle Kräfte für den kampfsmutigen Sieg der Dreierpaktmächte über die gemeinsamen Feinde einzusetzen. An der Zusammenkunft im Führerhauptquartier nahmen auch der deutsche Gesandte in Kroatien, Glaise von Horkensau, teil.

Heute nacht 22 Feindbomber abgeschossen

In Tunesien überlegener Feind-Panzerverband zurückgeworfen - Schnellbootgefecht im Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kubanbrückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.
In Tunesien wurde nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen.
Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.
In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungsreitkräften eines deutschen Gleiters und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf 2 feindliche Artillerieschnellboote versenkt, vier weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen, aber harten Gefechtes, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren; drei Bomber wurden abgeschossen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Heute nacht 22 Feindbomber abgeschossen

In Tunesien überlegener Feind-Panzerverband zurückgeworfen - Schnellbootgefecht im Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kubanbrückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.
In Tunesien wurde nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen.
Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.
In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungsreitkräften eines deutschen Gleiters und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf 2 feindliche Artillerieschnellboote versenkt, vier weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen, aber harten Gefechtes, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren; drei Bomber wurden abgeschossen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Heute nacht 22 Feindbomber abgeschossen

In Tunesien überlegener Feind-Panzerverband zurückgeworfen - Schnellbootgefecht im Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kubanbrückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.
In Tunesien wurde nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen.
Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.
In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungsreitkräften eines deutschen Gleiters und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf 2 feindliche Artillerieschnellboote versenkt, vier weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen, aber harten Gefechtes, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren; drei Bomber wurden abgeschossen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Heute nacht 22 Feindbomber abgeschossen

In Tunesien überlegener Feind-Panzerverband zurückgeworfen - Schnellbootgefecht im Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kubanbrückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.
In Tunesien wurde nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen.
Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.
In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungsreitkräften eines deutschen Gleiters und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf 2 feindliche Artillerieschnellboote versenkt, vier weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen, aber harten Gefechtes, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren; drei Bomber wurden abgeschossen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Heute nacht 22 Feindbomber abgeschossen

In Tunesien überlegener Feind-Panzerverband zurückgeworfen - Schnellbootgefecht im Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kubanbrückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.
In Tunesien wurde nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen.
Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.
In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungsreitkräften eines deutschen Gleiters und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf 2 feindliche Artillerieschnellboote versenkt, vier weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen, aber harten Gefechtes, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren; drei Bomber wurden abgeschossen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Heute nacht 22 Feindbomber abgeschossen

In Tunesien überlegener Feind-Panzerverband zurückgeworfen - Schnellbootgefecht im Kanal

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kubanbrückenkopf und südöstlich Leningrad blieben feindliche Angriffe erfolglos. In den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete ohne eigene Verluste 52 Sowjetflugzeuge.
In Tunesien wurde nordöstlich Medjez el Bab ein überlegener feindlicher Panzerverband, dem es gelungen war, in unsere Stellungen einzubrechen, von deutschen Reserven zum Kampf gestellt, geschlagen und im Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten über seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. An der übrigen Front wurden örtliche Angriffe, zum Teil im Gegenangriff, abgewiesen.
Verbände der Luftwaffe unterstützten in allen Abschnitten der tunesischen Front die Truppen des Heeres. Jäger schossen vor Kap Bon ein feindliches Schnellboot in Brand.
In der Nacht zum 28. April kam es im Kanal zwischen den Sicherungsreitkräften eines deutschen Gleiters und einem britischen Zerstörerverband, der von Schnellbooten begleitet war, zu einem Gefecht, in dessen Verlauf 2 feindliche Artillerieschnellboote versenkt, vier weitere und ein Zerstörer schwer beschädigt wurden. Im Verlauf des kurzen, aber harten Gefechtes, in das später noch ein feindlicher Bomberverband eingriff, gingen zwei eigene Fahrzeuge verloren; drei Bomber wurden abgeschossen.

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Der kroatische Staatschef beim Führer

Vertreter Sikorskis in Kurland, Romer, übergeben. Es ist in Wirklichkeit weniger an die polnischen Emigranten, als an die Regierungen von Großbritannien und der Vereinigten Staaten gerichtet. Ihnen macht Stalin hiermit auf unmissverständliche Weise klar, daß er jede weitere Diskussion über das Tun oder Lassen des Volksgewissens in Krieg oder Frieden satt hat. Die Sowjetregierung läßt mit dieser Note wissen, daß sie nach ihrer Fassung Krieg führt und nach ihrer Fassung einen Frieden zu gestalten wünscht falls sie siegreich bleibt. Ein Teil dieser Fassung ist Katyn, ist der Massenmord als politisches Prinzip. Ein Teil dieser Fassung ist die rücksichtslose Abmordung der besten Jugend eines Volkes, wenn es die Sicherheitsbedürfnisse des Volksgewissens erfordert. Die Sowjetnote an Sikorski beweist also nicht nur, daß die Sowjetregierung das Verbrechen von Katyn bejaht, sondern daß sie überdies zu seiner Wiederholung willens ist, wenn immer es ihr paßt.

Kraftig gesehen bedeutet die Note nicht nur den Verzicht auf weitere Unterhaltungen mit Sikorski, sondern das Vorpiel zur endgültigen Ausrottung aller verbleibenden Polen, die sich heute noch in sowjetrussischen Händen befinden. Dies sind nach Sikorskis Ermittlungen 300 000. Biele heute davon noch leben, weiß man nicht, wahrscheinlich haben sie längst das gleiche Schicksal erlitten wie die polnischen Offiziere in Katyn. Jedenfalls ist sicher, daß nicht ein einziger jemals seine Heimat wiedersehen wird. Damit geht der Schlußakt der polnischen Tragödie über die Vertreter der europäischen Bühne. Der polnische Großemancipator wird noch einmal auf das Furchtbare gestraft. Dieser Großemancipator entsetzte um Danzigs willen einen europäischen Krieg, aus dem sich der Weltkrieg entwickelte. Dieser Großemancipator machte die polnischen Emigranten glauben, daß ein Krieg, der um Polens willen entfesselt wurde, nach Polens Willen seinen Lauf auch dann nehmen müsse, nachdem Polen vernichtet wurde. Dieser Großemancipator erneuerte in Sikorski die Vorstellung, er und seine Freunde könnten den Weltkrieg nach ihrem Belieben steuern.

Großbritannien und die Vereinigten Staaten schweigen selbst zu dieser Erniedrigung, die ihr letzter Bundesgenosse ihrem ersten Bundesgenossen beibringt. Sie schweigen, weil sie ohnmächtig sind. Sie schweigen, weil sie aus ihrer Ohnmacht gegenüber der bolschewistischen Sowjetunion längst die politischen Konsequenzen gezogen haben und Polen opfert. Das Schweigen zum Massenmord von Katyn, das Schweigen zum Hinmord an Romer und Sikorski durch Stalin ist nur die Frucht jener geheimen politischen Abmachungen, die Eden in Moskau mit Stalin und Molotow über die Abgrenzung der anglo-sowjetischen Interessensphären schloß, jener Abmachungen, die Eden sich in Washington bestätigen ließ und die die britische Regierung heute auch gar nicht mehr zu leugnen mag. Am Beispiel Polens, am Beispiel Sikorskis und seines Häufleins unglücklicher, vaterlandsloser Polen entschließt sich der anglo-sowjetische Verrat an Europa in seiner ganzen ungeheuerlichen Tiefe und Breite.

Die Erde von Katyn, das gesamte Gebiet des ehemaligen Polens, ist von Deutschland sichergestellt worden, sichergestellt gegen die Wiederholung jener furchtbaren Vorgänge, zu denen die Sowjetregierung sich nunmehr bekennt, die Großbritannien und die Vereinigten Staaten schweigend gutheißten. Die polnischen Kriegsgefangenen, die in deutsche Hand gefallen sind, leben. Ihr Schicksal ist nicht das Massengrab. Ihre Aufgabe ist die Arbeit in einem neuen und besseren Europa. Sie unterstehen einer Führung, die es verhindern wird, daß die kleinen Völker des Kontinents noch einmal auf der falschen Seite stehen und darüber ausgerottet werden. Wenn die sogenannten Alliierten siegen würden, würde Polen der Anlaß zu einem dritten Weltkrieg werden, wie es zum Anlaß des zweiten wurde. Die polnische Frage, so wie sie von Moskau gelöst, von Großbritannien und den Vereinigten Staaten behandelt wurde, ist ein eindeutiger Beweis für die Unfähigkeit dieser Mächte, eine neue bessere Welt aus den Wirren dieses Krieges zu gestalten, ein Beweis für ihre Unfähigkeit, den Völkern des Abendlandes ihre geschichtstragende Rolle zuzuwenden. Diese Rolle kann nur von den Mächten der europäischen Neuordnung gelöst werden, die an die Stelle des Prinzips der Ausrottung der das Prinzip der Zusammenarbeit gesetzt hat.

Generaloberst von Hammerstein-Equord gestorben

Am 28. April fand in Berlin-Dahlem die Trauerfeier für den in seinem 65. Lebensjahr verstorbenen Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord auf Wunsch der Familie in aller Stille ohne besondere militärischen Ehren statt. Im Auftrag des Führers legte der stellvertretende Kommandierende General des 3. Armeekorps einen Kranz am Grabe des verstorbenen Generals nieder.

Freiherr von Hammerstein-Equord wurde am 1. Oktober 1929 Chef des Truppenamtes und am 1. November 1930 unter gleichzeitiger Beförderung zum General der Infanterie Chef der Heeresleitung. Am 31. Januar 1934 schied er als Generaloberst aus dem Heer aus. Vom 1. November 1938 ab war Freiherr von Hammerstein-Equord wieder in verschiedenen Kommandostellen der Wehrmacht eingesetzt, bis er am 10. Oktober 1939 aus gesundheitlichen Gründen endgültig aus der Wehrmacht ausschied.



Der Frontverlauf im Osten (Wehrmacht-Veröffentlichung)

Nimmt England die Verantwortung für Katyn auf sich?

Das Ausland über den englischen Verrat und die Komplizenschaft zum Katyn-Mord

Berlin, 20. April. Das europäische Presse-Echo auf den „Abbruch“ der Beziehungen zwischen der jüdisch-bolschewistischen Moskauer Regierung und den polnischen Emigranten ist in jeder Hinsicht eindeutig. In Europa läßt sich niemand von den in Moskau regierenden Juden täuschen. Die Drahtzieher der Sowjetregierung können auch durch einen solchen echt jüdischen Trick die Blutschuld an den Nordpolen im Walde von Katyn nicht verschleiern.

„Popolo di Roma“ schreibt zu diesen so echt jüdischen Vorgängen: „Der Abbruch sei moralisch und geschichtlich ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite, denn er zeige den entschlossenen Willen der Sowjets auf, den Krieg zur Vernichtung der geistigen und materiellen Güter Europas bis zum äußersten fortzusetzen. Die Dandlungsmethode der Sowjets sei die eines Mörders, der mit Drohungen jeden feuchthalte, der sich ihm nähere. Nicht weniger Abscheu erregt die Liquidierung des Krieges, was ohne die Sowjets unmöglich ist; andererseits ist Polen wie Serbien im ersten Weltkrieg zum Symbol der Völkerrfreiheit geworden, für die die Engländer in den Krieg getreten sind. Wenn nun Polen trotz des Atlantik-Manifestes und trotz der anglo-amerikanischen Literatur über die Freiheit der Völker keine Gewißheit über sein Los nach dem Kriege erlangen kann, so muß das den anderen Völkern zu denken geben.“

„Uj Magyarok“ meint, die Völker Europas würden also bald erfahren, ob England vor dem Richterstuhl der Geschichte für die Massengräber von Katyn die Verantwortung übernehme.

Auch die türkische Zeitung „ulus“ behandelt das Dilemma, in das England durch den Zwischenfall gekommen ist. Durch den polnisch-russischen Bruch wird nun die Stellung der Angelsachsen sehr peinlich, so sagt das Blatt, denn einerseits ist für sie das große Problem die Liquidierung des Krieges, was ohne die Sowjets unmöglich ist; andererseits ist Polen wie Serbien im ersten Weltkrieg zum Symbol der Völkerrfreiheit geworden, für die die Engländer in den Krieg getreten sind. Wenn nun Polen trotz des Atlantik-Manifestes und trotz der anglo-amerikanischen Literatur über die Freiheit der Völker keine Gewißheit über sein Los nach dem Kriege erlangen kann, so muß das den anderen Völkern zu denken geben.“

Ein englischer Politiker erklärte dem Londoner Vertreter von „Evenska Morgenbladet“ im Zusammenhang mit der polnischen Verlautbarung über die jüdischen Massenmorde von Katyn: „Es kann hinter den Behauptungen ein Stück Wahrheit stecken, daß die Sowjets polnische Offiziere ermordet haben, doch hätten die Polen einen anderen Zeitpunkt für ihren antisowjetischen Feldzug wählen sollen.“ Dieser Ausdruck sei, wie der schwedische Korrespondent erklärt, bezeichnend für die Meinung weiterer Kreise in England.

Auch die Presse Argentiniens steht im Zeichen des Bruches zwischen dem Kream und den polnischen Emigranten. „Pampero“ stellt in einem Leitartikel fest, daß die Maßnahmen der jüdischen Machthaber in Moskau ein deutliches Schuldbekenntnis des Kream darstelle. Unter diesen Umständen brauche man das Wort des Internationalen Roten Kreuzes nicht erst abzuwarten. Die jüdisch-bolschewistische Schuld sei in den Augen aller urteilenden Menschen

bereits jetzt schon bewiesen. Die verräterische Brutalität habe sich wieder einmal offenbart. Seit Jahrhunderten gewähre die Menschheit den Kriegsgefangenen die humane Behandlung. Es sei der Sowjetunion vorbehalten geblieben, diese Erziehung der Zivilisation zu mißachten. Die Note Molotows an die polnischen Emigranten bezeuge die Brut der entlarnten jüdischen Machthaber. Ebenso verurteilenswert sei das Schweigen der anglo-sowjetischen Verbündeten.

Ankara: Beginn ein allgemeines Polenmassaker in der Sowjetunion?

Sch. Ankara, 20. April. Die Meldung über den Abbruch der Beziehungen des Kream zur polnischen Emigrantengruppe in London, hat in Ankara einen unverkennbar tiefen Eindruck gemacht. Die Note, die Molotow dem polnischen Botschafter in Moskau, Romer, überreichte und worin die angebliche Begründung für den Schritt der Sowjetregierung gegeben wurde, wird von der türkischen Presse in großer Aufmerksamkeit veröffentlicht. In politischen und diplomatischen Kreisen Ankara konnte man nach dem Bekanntwerden des Abbruchs der polnisch-sowjetischen Beziehungen die Auffassung hören, daß nunmehr zum erstenmal in aller Schärfe dieser folgenschwerer Bruch im Lager der sogenannten alliierten Mächte sichtbar wurde, der zweifellos über die polnisch-sowjetischen Beziehungen hinaus Bedeutung gewinne. Die türkische Presse ist stark beeindruckt durch den sowjetischen Schritt gegenüber der polnischen Emigrantengruppe in London, da wieder einmal unter Beweis gestellt ist, wie wenig Einflußmöglichkeit anglo-amerikanischerseits auf politisch für notwendig erachtete Schritte der Sowjetunion besteht, eine Tatsache, die eines Tages auch für das türkisch-sowjetische Verhältnis bedeutsam werden kann. In den polnischen diplomatischen Kreisen Ankara hat der Schritt des Kream nicht überrascht, nachdem durch Berichte des polnischen Botschafters in Moskau, Romer, bereits seit längerem die Tatsache neuer Verhandlungen von in der Sowjetunion lebenden Polen bekannt geworden ist und seit einigen Wochen die Ausreise für Polen aus der Sowjetunion grundsätzlich gesperrt worden war. In den Kreisen der polnischen Botschaft in Ankara hegt man, Neugierigen des Pressestandes zufolge, zwei Befürchtungen: Einmal zweifelt man an der Ausreisefähigkeit für den polnischen Botschafter in Moskau, Romer, mit dem man seit Tagen ohne jede direkte Verbindung ist, zum andern befürchtet man, daß zahlreiche noch in der Sowjetunion lebende Polen nunmehr das Schicksal der polnischen Offiziere von Katyn teilen müssen und daß ein allgemeines Polenmassaker in der Sowjetunion einsetzen wird. Gerade in der polnischen Botschaft in Ankara herrscht eine besondere Bitterkeit gegenüber der Sowjetunion, nachdem bekannt wurde, daß der Schwager des polnischen Botschafters, Solomids, sich unter den identifizierten Toten von Katyn befindet.

Splinter

Wendell Willkie hat in einem Artikel beschrieben, was er in Jakutsk (Sibirien) erlebte. Er schreibt: Der erste Septembertag bedeckte bereits das Klugefeld, als unser „Liberator“-Bomber in Jakutsk landete. Ein Mann trat auf uns zu.

„Mein Name ist Muratow“, sagte er. „Ich bin der Präsident des Rates der Volkstomnissare der autonomen Sowjetrepublik Jakutsk. Genosse Stalin hat mich beauftragt, mich Ihrer anzunehmen.“

Ich dankte ihm und teilte ihm mit, daß wir nur kurz bleiben würden.

„Sie werden uns heute nicht mehr verlassen, Mr. Willkie“, lautete die Antwort. „Die Wetterberichte sind nicht gut, und meine Instruktionen gehen zum Teil dahin, Ihre Sicherheit zu garantieren, andernfalls würde ich liquidiert.“

„Andernfalls würde ich liquidiert“, das ist der sowjetischen Weisheit letzter, aber auch nächstliegender Schluß!

Die Fälle des Fernbleibens der Schulkinder vom Unterricht haben sich seit Kriegsausbruch so gehäuft, daß der englische Lehrerinnenverband in London eine Eingabe an die Regierung beschloß, in der erklärt wird, daß Anlaß zu der Befürchtung bestehe, daß diese Schulkinder bei ihrer Entlassung aus der Schule wieder lesen noch schreiben können.

Hoffentlich fällt diese Eingabe nicht durch die Hände; denn an ihm, der sich in seinen Lebenserinnerungen „rühmt“ ein schlechter und den Lehrern auffälliger Schüler gewesen zu sein, hätten die Schulfachwörter den besten Anwalt.

90 Prozent der amerikanischen Hunde sollen für „Kriegsdienste“ zu klein sein. Doch können sich die Besitzer verbieten machen, indem sie zum Kriegshund-Fonds eine mehr oder weniger große Summe zeichnen. Damit dies auch ihren kleinen, aber nicht aktiv verwendungsfähigen Lieblingen zugute kommt, erhalten die Tiere einen Ehrenrang, entsprechend dem Beitrag ihres Herrn. Ein Dollar macht sie nur zum gewöhnlichen Soldaten oder Seemann. Für 25 Dollar können sie schon Sergeant oder Feldwebel werden, für 50 Dollar Oberst oder Kapitän zur See (falls es etwa ein Hundeländer oder ähnlicher Wasserhund ist) und für runde 100 Dollar kann Herrchen seinen Liebling zum vollen Hundegeneral oder Admiral befördern lassen.

Genau so wie in der Armee selbst! Dort darf nur einer ein Generaldirektor wie Bill Knudsen oder ein Erzjude wie Laguna zu sein, um von heute auf morgen vom Zivilisten zum General zu avancieren.

Bomber-Verluste übersteigen Englands Produktionskraft

Genf, 20. April. Zweifel daran, ob man mit den Bombenangriffen auf reichsdeutsches Gebiet das gesteckte Ziel erreicht, werden allmählich in der englischen Presse laut. So warnt Generalleutnant Sir Douglas Brown Rigg in der „Evening News“ davor, die Wirkung dieser Bombenangriffe zu überschätzen. Denn dadurch, daß man ihr eine so große Bedeutung beimesse und darüber alles andere vergesse, könne sogar der Krieg verloren gehen.

Der Luftfahrtkorrespondent der „Northshire Post“ verurteilt, die bei Bombenangriffen erlittenen Eigenverluste zur Produktionskraft Englands ins Verhältnis zu setzen. In allen bisherigen Kommentaren zu den britischen Luftangriffen auf deutsches Gebiet, so schreibt er, habe man die manchmal schweren Einbußen gern übergegangen, obgleich es dabei um eine fundamentale Frage gehe. Es sei sinnlos, wenn eine Luftoffensive zwei Monate allmählich durchgeführt werde und man dabei Flugzeugverluste erleide, die die Produktionskraft Englands übersteigen. Selbst ein geringer Produktionsfaktor an Verlusten schwerer Bomber mache sich auf die Dauer nachteilig bemerkbar. Die Reserven schwänden dann zu sehen, während die Schlagkraft der Bombengeschwader sehr schnell abnehme. Auch dürfe nicht vergessen werden, daß die in den amtlichen Verlautbarungen zugegebenen Verlustziffern niemals, auf einen bestimmten längeren Zeitraum umgelegt, die Gesamtflugzeugverluste dieser Zeitperiode ausmachen. Man müsse vielmehr die Ausfälle und sonstigen Flugzeugunfälle mit in die Berechnung einbeziehen. Welches auch immer gegenwärtig die britische Produktion schwerer Bomber sei, so bemerkt der Korrespondent schließlich, sei es der englischen Flugzeugproduktion unmöglich, mit der bisherigen Verlustrate Schritt zu halten.

Britisches Kriegsministerium arbeitete mit betrügerischem Bankrottier Hand in Hand

Stockholm, 20. April. Wie der Londoner „Daily Express“ mitteilt, ist es im britischen Kriegsministerium zu einem neuen peinlichen Skandal gekommen. Das britische Kriegsministerium hatte eine Zeitung, die „United Services Review“, ins Leben gerufen, die kostenlos in hoher Auflage an alle britischen Truppenteile verteilt wurde. Man hatte zu diesem Zweck eine Verlagsgesellschaft gegründet unter der Leitung eines gewissen Howard. Niedrige Summen wurden dabei verdient. Der Labour-Abgeordnete Alfred Edwards berichtet, daß der Reinerwerb der Verlagsgesellschaft im Jahre nicht weniger als 150 000 Pfund Sterling betrug. Nunmehr wurde durch die britische Polizei festgestellt, daß der vom Kriegsministerium so begünstigte Verlagsdirektor Howard ein betrügerischer Bankrottier war, der eine bedeutliche geschäftliche Vergangenheit hatte. Er wurde vor kurzem zu einer schweren Gefängnisstrafe verurteilt. Das Kriegsministerium stellte daraufhin die Verbreitung der Zeitung ein. Eine genaue Untersuchung soll nunmehr ergeben haben, wiewohl hochgestellte Einflüsse Howard auf seinen Posten brachten und wer an diesem Unternehmen verdient.

In Polen „mehr Ordnung und weniger Armut“

Bularest, 20. April. In der Einleitung zu einer längeren Kritikreihe schreibt der vor kurzem von einer Deutschlandreise zurückgekehrte Direktor des rumänischen Blattes „Porunca Bremei“, Dr. Ilie Radulescu, über seine Reise durch das ehemals polnische Gebiet: „Die Reise ist weniger monoton als sonst. Es herrscht überall mehr Ordnung. Trotz der Kriegslage findet man, was paradox es auch klingen mag, weniger Armut als vorher. Die ehemaligen Bettler und Zerkumpelten der polnischen Bahnhöfe sind nicht mehr anzutreffen, vor allem sehen wir keinen einzigen Juden mehr, obwohl ihre Zahl seit 1939 angewachsen ist. Polen ist eine unendliche Weizenlase; eine große Weizenflucht wurde im letzten Herbst hier ebenso wie in ganz Deutschland ausgefahren. Europa muß genügend Brot haben, und es wird es haben.“

Die Bahnhöfe werden von militärischen Uniformen beherrscht, ein Zug nach dem anderen mit Soldaten und Kriegsmaterial beladen, wendet sich Tag und Nacht dem Osten zu. Der Volkshemismus wird in Kürze die gebührende Antwort erhalten. Man sieht, daß Deutschland den letzten Winter ausgenutzt hat. In Lemberg trafen wir mehrere Gruppen rumänischer Offiziere und Soldaten. Es sind Verwundete, die in den dortigen Spitälern gepflegt wurden und jetzt in die Heimat zurückkehren. Sie finden nichts als Worte des Dankes für die deutsche Kameradschaft. Wir sprachen mit einem polnischen Arzt. Polen hätte nach seiner Meinung in die Front des antibolschewistischen Kreuzzuges gehört. Die sowjetische Methode löst allen ehemaligen Polen Grauen ein.

Ostasiens-Generalstabler in Washington

Stockholm, 20. April. Generalleutnant Josef Stillwell, der Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Heereseinheiten in China, Burma und Indien, ist in Washington. Gleichzeitig mit ihm ist der Generalmajor Chennault, der Kommandierende General der 14. Luftflotte auf dem chinesischen Kriegsschauplatz, in der nordamerikanischen Bundeshauptstadt zu Besprechungen im Kriegsministerium eingetroffen. Zu der Begleitung der beiden Offiziere gehören Brigadegeneral William Old von der nordamerikanischen Luftwaffe und Oberst Franz Meril.

13 508 Männernamen enthält die von dem U.S.A.-Sanktionsminister geführte „Schwarze Liste“ aus dem Staatsdepartement am Dienstag bekannt. 391 dieser Gefährte gehören südamerikanischen Aufstieglern.

Der Führer hat dem Tennar anlässlich seines Geburtstages ein in herlichen Worten gehaltenes Glückwunschkommuniqué überreicht. In einem im japanischen Rundfunk gehaltenen Vortrag wurde mitgeteilt, daß die Zahl der an der durnelischen Front herantorgetretenen Verbände jetzt 1800 betrage.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant v. R. Dr. Rudolf Kolbe, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Oberleutnant Werner Reich, Kompaniechef in einem Pioneer-Bataillon; Feldwebel Rudolf Berger, Zugführer in einem Pioneer-Regiment; Oberleutnant Juma Frislar, Bataillonchef in einem Sturmfliegergeschwader und Oberleutnant Hans-Joachim Meurer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Beck, Schriftführer: Dr. Carl Falpar, Speyerer in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Die Spargelzeit hat begonnen

Etwas früher als in den letztverflossenen drei Jahren erscheinen diesmal die Stangen des Spargels auf den Märkten. Der Spargel ist nicht nur eine schmackhafte Speise, er ist auch volkswirtschaftlich deshalb von Bedeutung, weil sich zu seinem Anbau der für andere Kulturpflanzen weniger fruchtbare Sandboden besonders gut eignet. Wie der Weinstock, so braucht auch die Spargelpflanze mehrere Jahre bis man von ihr ernten kann. Der Boden dazu muß sorgfältig vorbereitet werden. Der neue angepflanzte Spargel treibt im ersten Frühjahr kleine grüne Büsche, die im Herbst abgeerntet werden müssen. Auch im zweiten Jahr ist noch keine Ernte möglich, dagegen sollten die Büsche zum Zwecke der Schädlingsbekämpfung mit Spritzmitteln behandelt werden; im Herbst werden sie wieder abgeerntet. Erst im dritten Jahr ist ein spärlicher Ertrag zu erwarten, im vierten Jahr kann man mit einer Vollernte rechnen. Was wir als Spargel bezeichnen, sind die jungen zarten Triebe, die sich von dem unterirdisch verzweigten Stod erheben und senkrecht emporwachsen. Mit einem besondern Messer wird der Spargel „gestochen“, das heißt unter dem Boden in der richtigen Länge abgeerntet. Das Spargelstechen muß am frühen Morgen oder am späten Nachmittag vor sich gehen. Geht das Stechen nicht rechtzeitig, so verfärbt sich der Kopf der Stange gerne bläulich-schimmernd. Da die Spargeln am besten munden wenn sie frisch sind, wird ihre Verschickung zum Verteiler mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt. Bereits die alten Römer kannten und schätzten den Spargel; über Gallien kam die Spargelkultur nach Deutschland, doch erlangte er bei uns erst nach und nach seine Bedeutung und Berücksichtigung als eines der feinsten Gemüse. Im Gau Baden zählen wir insgesamt 135 bis 140 Spargelbau treibende Gemeinden. Die Mehrzahl liegt in Nordbaden zwischen Karlsruhe und Mannheim, in Südbaden ist hauptsächlich Steinmetz im Bezirk Mühlheim durch den Spargelbau bekannt geworden. Außerdem wird er auch in größerem Umfang im Rheinland, in der Provinz Hannover und in den dazu geeigneten Gegenden des Elsaß angebaut. s.—

Frauen als Lastkraftwagenführerinnen

Für die Dauer des Krieges hat der Reichsverkehrsminister die Fahrerlaubnis der Klasse 3 als ausreichend zum Führen von Hilfsfahrzeugen erklärt. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat für die Kriegsbauer Frauen über 21 Jahre, soweit sie nicht werdende oder stillende Mütter sind, das Fahren als Fahrerinnen von Lastkraftwagen mit mehr als 1,5 Tonnen Nutzlast, jedoch nicht über 3,5 Tonnen Eigengewicht gestattet.

Eine unter Tausenden



Hannele war bisher im ellierrlichen Textilwarengeschäft als Verkäuferin tätig. Seit dem Aufruf zum Einsatz arbeitet sie im Büro eines badischen Betriebes, der Rüstungsmaterial herstellt. (Aufn.: Elisabeth Grab)

Kurz notiert - schnell gelesen

Glückwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat Herrn Professor Carl Ull, Karlsruhe, Eidenstraße 31, zum 55. Geburtstag die Glückwünsche der Landeshaupstadt Karlsruhe und dem Professor Gustav Knapp, Karlsruhe, Vorholzstraße 4, zur Feier seines 90. Geburtstages, unter Überbringung eines Blumengebüdes, herzlich Glückwünsche übermittelt; ebenso den Christen Dejer, Schlosser, Gledentun, Karlsruhe-Ruppurr, Sperlingsgasse 16, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Überbringung einer Ehrengabe. Sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert am 1. Mai der frühere Großherzoglich. Hofbaupolier Ludwig Dingler. Trotz seines hohen Alters arbeitet er noch in Aufträgen bei der Großh. Vermögensverwaltung Baden-Baden. Wir gratulieren. Frau Emma Franz, Günther-Duandstr. 11, feiert am 29. April ihren 75. Geburtstag. — Wertmeister Gustav Schullze, Magaust. 28, begeht dieser Tage seinen 70. Geburtstag.

Die Durlacher Seidenbaukompanie

Maulbeerpflanzungen überall in der Gemarkung

Raum haben die Maulbeerbäume ihr frisches Laub zur Entfaltung gebracht, so rüstet der Seidenbauer zur neuen Zucht. Landau, landab in unserer badischen Heimat hat sich die Pflege der Seidenraupe wieder eingebürgert. An viel badische Schulen sowohl wie an private Züchter verendet in diesen Tagen der Beauftragte des Reichsnährstandes die winzigen Eier des Seidenspinners, die im Laufe des Sommers sich zu ansehnlichen Raupen entwickeln, bis sie sich nach einer bestimmten Zeit mit der so begehrten Fülle umspinnen, aus der in den Seidenpinnereien die kriegswichtige Seide gewonnen wird. Damit ist ein Erwerbszweig wieder heimisch geworden, dem ehemals in der Markgrafschaft Baden größte Bedeutung zukam, und als dessen Mittelpunkt wir die alte Markgrafenresidenz Durlach bezeichnen können. Karl Friedrich, Badens letzter Markgraf und des Landes erster Großherzog, sah in der Seidenraupenzucht und in der Herstellung der Seide einen wichtigen Erwerbszweig, dem er alle Förderung zuteil werden ließ. „Der Markgraf“, so heißt es in der „Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich“, von dem Freiherrn von Drais verfaßt, „nachdem er sogleich von der Güte und Wichtigkeit des Unternehmens Überzeugung gefaßt hatte, ließ 1766 sein beiderseitiges Wohlgefallen an der Seidenraupenzucht ausprechen und den edlen Betreuer dazu hinzufügen, daß Kinder und geschickte Perionen sich dabei leicht den Geldverdienst machen können“. Mit der Durchführung aller nötigen Maßnahmen wurde die Durlacher Seidenbaukompanie beauftragt. Vorbedingung für eine erfolgreiche Zucht der Raupe war das Vorhandensein von genügend Maulbeerbäumen, deren Anpflanzung in großem Ausmaß betrieben wurde. Die Geächteten wurden ermuntert, Maulbeerbäume in ihren Pflanzgärten und auf den Kirchhöfen zu pflanzen. An unbemittelte Landleute wurde Samen unentgeltlich abgegeben, anderen wurde er zu billigen Preisen geliefert, der Bevölkerung händigte man Anweisungen über die gezielte Pflanzung aus. Auch die Durlacher Seidenbaukompanie richtete ihr Augenmerk zunächst auf die Anpflanzung von Maul-

beerbäumen. Auf allen Teilen der Gemarkung Durlach wurden Maulbeerpflanzungen angelegt. 1747 pachtete die Kompanie von der Stadt 20 Morgen Wiesen hinter Au am Rainle auf 45 Jahre sowie den sogenannten Dreißig an der Untermühle, um auf diesem Gelände Maulbeerpflanzungen anzulegen. Die „Gesellschaft zur Förderung und Verwertung der Seidenraupenzucht Durlach“, so lautete der ausführliche Titel der Seidenbaukompanie, die im Jahre 1747 gegründet worden war, erhielt die Berechtigung, am Rande der Almendgüter Maulbeeren zu setzen. Am die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden auf Durlacher Gemarkung 4796 Maulbeerbäume gezählt, 60 Jahre später waren es noch 3000, und als im 1820 dieser neue Erwerbszweig ebenfalls reichlich wie er aufgeblüht war, erlegte man die Maulbeerbäume durch Obstbäume. In den Kreisen der Landwirtschaft hatte man stets den Standpunkt vertreten, daß „an die Stelle der Maulbeerbäume gefommene Apfel- und Zwetschgenbäume leichteren und sichereren Nutzen abwerfen.“

In den Kreisen der Landwirtschaft hatte der Seidenbau überhaupt wenig Freunde gefunden. Für die Zucht der Raupen und die Erzielung handelsfähiger Kokons fehlte es den Bauern an der Zeit und an den nötigen Einrichtungen. Die Durlacher Bürger betrieben die Zucht als Nebenerwerb. Sie pachteten die Gärten, deren Laub sie als Futter benötigten, zum Preise von sechs Kreuzern für den Baum. Die Kokons lieferten sie in das Durlacher Seidenhaus, das in der Pfingstortstadt beim Pfingstengarten stand, über den die Seidenhausbrücke führte.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlosch der Seidenbau, Maulbeerbäume wurden nicht mehr gepflanzt, sie verschwanden aus der Durlacher Gemarkung und wurden durch Obstbäume ersetzt. „Ein späteres Zeitalter mag das Urteil durch, ob wohl daran geschweigt sei, daß die Pflege der Seide ganz verlassen und die Maulbeerbäume ausgerottet wurden.“ schließt Freiherr von Drais das Kapitel „Seidenbau“ in dem oben angeführten Bericht. G.H.

Blick über die Stadt

„Deutsche Schiwinter einst und heute“

Das Thema mag zur Zeit etwas fremd anmuten. Nur ein paar Tage trennen uns von dem Bonnemonat und unsere geliebten Schier haben wir unseren Kameraden an der Front zur Verfügung gestellt. Trotzdem, die Schiwintererlebnisse gestern in der ordentlichen Mitgliederversammlung des Schi-Clubs Karlsruhe im Schrempfplatz schienen nicht merkwürdiges daran zu finden, im Gegenteil, sie war so prächtig besucht und die Stimmung so zünftig, wie es bei ordentlich Schiwintererlebnissen eben immer ist. Ihr Herz gehört den Bergen und dem Schnee, und wenn sie jetzt nicht laufen können, weil Sommer ist, weil ihre Schier in Rußland bessere Dienste tun, so warten sie eben in sportlicher Haltung, bis sie wieder laufen können.

Sportkamerad Carl J. Luther plauderte gestern als Aufsicht zur 50-Jahrfeier des Clubs, wie es formuliert wurde, mit eigenen Schwarzweiß- und farbigen Bildern vom deutschen Schiwinter einst und heute. Er erzählte von den Pionieren des Schi-Laufs, die noch mit groben Wägen auf die Berge geklettert sind, deren Haltung beim Laufen und ihre Bekleidung uns heute lächerlich vorkommt, und die doch den Löwenanteil dazu geleistet haben, daß unser moderner Schiisport auf seiner heutigen Stufe angekommen ist. Er brachte prächtige Bilder von Schiwanderungen, von der Schönheit der Schneeberge und absonderlichen Gebilden, die der Schiwinter formt.

Zünftig, zünftig, muß man da sagen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Großes Haus. Heute 18.30 Uhr: „Der Gigant“. — Freitag, 18.30 Uhr: „Don Cesar“. Zwei Wechseltende auf einmal! Gisela Schiller kommt nach Karlsruhe. Die von Film und Funk bekannte Humoristin gibt am Freitag, 30. April, im Festsaal um 18.30 Uhr ein einmaliges Gastspiel mit ihrem Berliner Künstlerensemble. Kurt Engel hat jetzt einen eigenen Abend zusammengestellt, in dem er die Vielseitigkeit seines Könnens darbieten wird. Künstler-Morgenfeier Renate Ribbenberg. Am Sonntag, 2. Mai, findet vormittags 11 Uhr im Karlsruher Künstlerhaus eine Kabarett-Morgenfeier statt, die uns die Bekanntheit mit der Stuttgarter Pianistin Renate Ribbenberg bringen wird. Deutsches Volkshochschulwerk. Sonntag, 2. Mai: Vogelkundliche Frühwanderung durch den Schlosspark. Treffpunkt 7 Uhr früh am Eingang des Armeniensamens (Kofenlos). — Montag, 3. Mai, 19.30 Uhr, Friedrichshof: Weisreißer Walter Schärer: „2000 Km. auf dem Dampferkranz“ (Sichtbildvortrag). (Gemeinsam mit dem Schi-Club). — Freitag, 18.15 Uhr, Gymnastiksaal, Ralferstraße 181: „Schwimmen“ für Frauen. — Freitag, von 20—21 Uhr Bierordisab „Schwimmen“ für Frauen und Männer.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, Reichsprogramm: 9.30—10.00 Geburtstagsfeier für Franz Lehar, 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage, 15.00—15.30 Klänge aus dem Kinderland, 15.30—16.00 Kammermusik von Richard Trum, 16.00—17.00 Kunstkonzert, 17.15—18.30 Weiterer Melodien, 18.45—20.00 Dr.-Gedächtnis-Konzert, 20.00—21.00 Unterhaltliche Kleinstücken, 21.00—22.00 Aus Tonfilm und Operette. — Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Hannemann, Studlmacher, Beethoven, 20.15—21.00 Aus Karl Drffs „Carmina Burana“, 21.00—22.00 Romische Oper von Gnd.

Sterbefälle in Karlsruhe

18. April: Emil Oskar Schmidt, Schreinermeister, Witwer, 68 J., alt (Waldbornstr. 5); Johann Bernhard Krämer, Bahnarbeiter, Chem., 72 J., alt (Reinweg 7); Christof Bechtold, Hilfsarbeiter, Witwer, 71 J., alt (Mühlendammstr. 37), 19. April: Edmund Ludwig Eberhard, Kaufmann, Chem., 43 J., alt (Eidenstraße 40b); Adolf Widmann, Amtsgerichtsrat, Chem., 43 J., alt (Friedrichstr. 33); Frieda Reck, geb. Zellers, Ehefrau, 76 J., alt (Kunigundstr. 2); Elise Buchardt, geb. Buchardt, Ehefrau, 71 J., alt (Wiesloch); Maria Günther, geb. Goldt, Witwe, 80 J., alt (Kaiserstr. 113). 20. April: Johann Bernhard Bürg, Rentier, Witwer, 73 J., alt (Kaiserstr. 11); Gustav Adolf Mohr, Kaufmann, Witwer, 65 J., alt (Emil-Götsch-Str. 23); Ferdinand Wegner, Hilfsarbeiter, Chem., 50 J., alt (Untergraben); Alwin Bruno Ammer, Schlossassistent i. R., Chem., 73 J., alt (Berkmüllerstr. 24); Wilhelm Gmann, Reg.-Inspektor, Chem., 66 J., alt (Kerrenstr. 12). 21. April: Hanns Waid, 3 J., alt (Mühlstr.).

Nach Fliegerangeiffen

keine Privatgespräche am Fernsprecher, damit Luftschutzwichtige Gespräche durchkommen!



(Sobaldigt französische Verlagsbandung wittgarts)

Die schöne Fidele deckte Gudula, die das neue Abendkleid nicht einmal ausgezogen hatte, mit einer Steppdecke zu und puderte dann die Tränenpuren vom blauen Gesicht. Sie ordnete ihre Frisur vor dem Spiegel und badete die Hände im köstlichen Wasser. Dann schlich sie durch Gudulas dunkles Zimmer, wo Aderhufen einen uralten Schlaf schlief, auf den Korridor hinaus, um Ursula zu helfen. Das Bett des alten Lieberose wurde in aller Eile frisch bezogen, und der Waschtisch gereinigt. Es war seltsam, wie viel fleckenlos ein bißchen unterirdischen vergessenen Menschenblut hinterließ. Und wie rot es war. Es schien zu rufen: Alarm! Hier stimmt etwas nicht! Hier ist etwas ans Licht getreten, was nicht ans Licht gehört, sondern nach Innen, in die Wurzeln! Auch der junge Beamte war blaß und hatte weiße Lippen. Er trat draußen in der Küche mit Fidele und Ursula zusammen alten Kognak aus flüchtig ausgegüllten seinen Gläsern. „Ich bleibe bis morgen zur Wäsche“, sagte er zwischenburch. „Ich lege mich vorne in den Zimmern irgendwo hin, es macht mir nichts aus. Kissen und Decken finde ich schon. Ich möchte nur warten, bis die alten Herrschaften aus den Wohnzimmern sind! Ich meine den alten Herrn und die schöne Dame, sie sitzen auf dem Sofa und jagen gar nichts...“

Mar Lieberose und die schöne Dame, seine Frau, geborene Stolten, saßen auf dem Sofa nebeneinander, wie es sich gerade geben sollte. Er sagte endlich: „Du hast dich gut gehalten, Fanny, in all dem... nicht gefreut und nichts, das muß ich sehr anerkennen! Auch die Kinder — die Vornehmheit hat doch etwas für sich! Ich habe mich nicht so gut gehalten!“ „Du riefst die Polizei schon in dem Augenblick, wo noch keiner an etwas Ernstliches dachte. Gott sei Dank! Was denkst du Mar? Was war das alles?“

Er schwieg, und sie griff nach seiner breiten, gefreudigen Hand. Er war alt, vorangig Jahre älter als sie, und seine Hand war immer offen und breit gewesen. Schüchtern, festhaltend.

„Ich weiß nichts, Fanny! Was denkst du denn? Diese merkwürdig flackernde Aussage von Aderhufen, er habe Gudula einen Antrag gemacht, und sie habe ihn zurückgewiesen —? Mir schien, als stünde er nicht fest auf den Füßen. Er war so sonderbar... nein, ich kann nichts mehr denken heute. Morgen wieder, heute vielmehr, nachdem ich geschlafen habe!“

Frau Fanny erhob sich. Sie sah gealtert aus, ihre schöne Gestalt laut zusammen.

„Ich fürchte mich“, sagte sie. „Es könnte etwas Unheimliches in der Wohnung sein, etwas Fremdes, abgesehen von dem Polizeimann... So etwas wie der Tod. Den kennt man nicht... und...“

Mar Lieberose begleitete seine Frau an ihr Schlafzimmer. Das Licht flammte auf — nein, es war nichts Unheimliches, Fremdes zu entdecken.

„Ein bißchen warte noch, Mar!“ sagte Frau Fanny und die Zähne schlugen ihr auf einander. Sie ließ die sich schnell aus, das reiche Abendkleid flog auf einen Stuhl, sie ging ins Badezimmer nebenan und hantierte dort mit Wasser und Wäsche, ehe sie hastig wieder eintrat, in langem Nachthemd, das noch immer das eleganteste Schlafgewand aller Frauen ist, so viele auch mit dem Pyjama groß tun mögen.

Lieberose stand in der Tür und horchte durch die Wohnung hindurch, wie man durch Glasgehenden blüht.

Seine Frau schlug die Daumendecke über sich. „Setz dich noch her, Mar, bis ich einschlafe!“ sagte sie und rückte sich ein bißchen, um ihm die Bettante freizumachen. „Erstmal was, Mar! Und... weißt du, es gibt ja wichtigere Dinge als Brillantenanhänger und alle solche Affären. Wichtigere als Kränze, Gaste Polizei und alles miteinander!“

Er sah auf ihrer Bettante, hielt ihre lange schöne Hand und fragte: „Ja, was ist wichtiger...?“

Sie sagte, indem sie den Kopf zurücksinken ließ: „Wichtiger? — Man selbst, weißt du... man hat doch schließlich nur für sich selber Rechenschaft zu geben. Ich habe es mir so gedacht.“

„Das hast du dir gut ausgedacht, Fanny! Ich habe unlängst versucht, mit Gudula darüber zu sprechen. Ein kluges Kind, die

Gudul, unser Klügstes... aber was wissen junge Menschen von Gott und dem Tode, sie wissen nicht viel, sie reden nur so dahin...“

Frau Fanny richtete sich auf und sah ihren Mann an. Seine Unterlippe hing ein wenig herab, seine Augen waren etwas trübe und schmerzlich. Er hatte seine muntere, joviale Maske sinken lassen und sah halb gebeugt, halb respektvoll über der schönen Hand seiner Frau.

Fanny Lieberose, die geborene von Stolten, sah ihn an, und es gelang ihr etwas Wunderliches, was den Menschen nur selten geschieht: Sie sah plötzlich in dem wohlvertrauten Gesicht eines Menschen seine Seele. Sie sah es gleichsam transparent; traurig, überlegen, abgeklärt und einsam, ein durchsichtiges, altes Menschengeicht.

Ja, Frau Fanny war noch jung, noch nicht fünfzig! Und Mar war alt, fast siebzig. Aber das spielte in diesem Augenblick keine Rolle mehr, das war unwesentlich geworden.

Frau Fanny sagte: „Du, Mar, ich habe eine Bitte, schlag sie mir nicht ab!“

„Wenn ich sie erfüllen kann...“ sagte er tief aus Gedanken. „Was möchtest du haben, Fanny? — Aber — du brauchst nicht nach dem schauerlichen Abend... mich an dein Bett zu zittern! Was ist es denn?“

Frau Fanny wühlte den Kopf mit Schuldbewußtsein in das Kissen. Sie kühlerte halberdicht: „Marim, du, ich möchte gern einmal wieder neben dir schlafen. Ich habe heute dein Gesicht gesehen, du bist... du bist meine späte Liebe... vielleicht...“

Er lächelte ein bißchen. „Wald fehlt einem der Wein, bald fehlt einem der Becher!“ zitierte er und magte seine Hand los, um aufzustehen.

Frau Fannys Augen flossen über. „Ich meinte es nicht so, Marim“, kühlerte sie in ihr Kopfkissen hinein. „Komm, laß mich doch an deiner Schulter schlafen...“ Und sie gab noch weiter Raum in ihrem breiten Bett. „Du hast doch gesagt, wenn du meine Bitte erfüllen kannst — ich schlafe ja bald ein, und dann, dann gehst du wieder.“

„Nein, sei nicht böse!“ sagte Lieberose. „Liebe Fanny sei nicht böse... aber ich —! Weißt du, es gibt Augenblicke, in denen man das nicht kann, ich kann es jetzt nicht... Das Leben ist manchmal merkwürdig und ungenau, scheint es. Aber wahrheitsgemäß ist es sehr genau, wer weiß! Doch ich will an deinem Bett sitzen bleiben, bis du eingeschlafen bist, Fanny!“

Fortsetzung folgt

